

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 3

Artikel: Das fliegende Lama
Autor: Stickel, Anne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das fliegende Lama

Befreiungstheologien in Lateinamerika heute: Gott ist in Ecuador wohl nicht sehr oft in der Kirche, sondern in Gesellschaft der Menschen zu erfahren, und diese leben in und bei der Pacha Mama. Wie indigene Bauarbeiterinnen mit farbenfrohen Kleidern im Betonstaub, Befreiungstheologen, ein fliegendes Lama und kosmische Felsengesichter auf die Amsel vor unserem Fenster hinweisen.

Haben Sie schon einmal ein Lama gesehen, das fliegt? Nein?! Dann kommen Sie zu mir, kommen Sie neben das Fenster. Jetzt richten Sie Ihren Blick leicht nach rechts. Ja, so schräg, genau, da auf das Haus an der Ecke. Sehen Sie das Dach, die Terrasse? Können Sie die Frau darauf erkennen? Sie haben recht, die *beiden* Frauen. Und die Männer auch?

Genau, die vier Personen, da drüben, die gerade mit den Betonblöcken beschäftigt sind und sie weiterreichen, der Mann an die Frau, die Frau an den nächsten Mann, an die zweite Frau, an den Mann, der sie neben die Mauer stellt, die die vier zusammen in die Höhe ziehen. Eine Wohnung entsteht auf dem Dach. Den Wolken nahe, dritter Stock, hier auf 2939 Metern über dem Meeresspiegel. (So hoch liegt unsere eigene Wohnung, das haben wir mit unserem Handy neugierig vermessen.) In Quito, der Hauptstadt von Ecuador. Im Süden von Quito, wo die Erde noch frei von Asphalt ist und verspielt mit dem Wind durch die Straßen fegt und die Hunde auf den vielen Dachterrassen mit der Wäsche Schatten-spiele machen in der Sonne, die, wenn sie scheint, den Schatten nur ganz selten grosszügig verteilt. Hier in Ecuador, dem Äquator nahe, der wissenschaftlichen Mitte der Welt. Da, wo der Himmel die Erde küsst ...

Betonstaub auf leuchtenden Ponchos

Und da gegenüber von uns, da, wo die Dachterasse in eine Wohnung sich verwandelt, da fliegt ein Lama in die Luft. Können Sie es erkennen, ja? Es spielt gerade mit den Rücken der beiden Frauen. Indígenas sind sie, wie die Mehrheit der Bevölkerung von Ecuador, wie die Mehrheit hier im Süden der Stadt – in einem «MigrantInnenviertel», entstanden auf grünen Wiesen, zwischen Kühen, Hühnerschwärmen und Maispflanzungen. Die sichtbare Armut wächst, sie, die das Land und seine Frucht in «Landflucht» hinter sich hat lassen müssen, und die jetzt der Stadt und dem Beton

ausgeliefert ist. Aber auch Reichtum kommt in den Süden der Stadt. Die Farben. Die Feste. Die Träume. Die Geschichten.

Sie sehen ja die Röcke der beiden Frauen, ornamentbedeckt, farbenfroh. Hier auf dem Bau?, wundern Sie sich. Ja, genau. Hier auf dem Bau, auf der Terrasse vor uns. Sie haben BauarbeiterInnen vor sich, zwei ganz gewöhnliche Männer, zwei ganz gewöhnliche Frauen, in Kleidung, die nach Festtag und Feierlichkeit aussieht. Dunkle Samtröcke, bestickt mit nahezu lebendigen Blumen, Ornaten. Leuchtende Ponchos über den Schultern, farblich auf den Rock und auf die Bluse, die Jacke abgestimmt. Der Staub darauf, Staub des Betons, der sich wie vernarrt in das Textil einprägt, Teil sein will dieser Schönheit, von Frauenhänden gemacht, von Traditionen erdacht. Einer der Ponchos wickelt ein Baby in sich, fest, warm, sicher auf dem Rücken der arbeitenden Frau. Erkennen Sie, wie ihre Lippen sich bewegen? Sie blickt nach oben, eine Windböe ergreift den Rock, und da erhebt sich das Lama in die Höhe, nimmt den Traum des Kindes mit, das herauslugt aus den Falten des bergenden Ponchos, auf an einen Ort, an dem fruchtbare Erde ist und der Traum Samen fallen lassen und Frucht bringen wird.

Die Gesichter der Felsen

Hier, im Süden von Quito, wie an so vielen Orten des Südens der Welt, können alle möglichen Wesen zu den Wolken steigen und wieder hinab – und Welten finden, in denen vieles und vor allem Gutes, Schönes möglich ist. Und die Wolken selber kommen auch herab, am Nachmittag, am Abend, verlassen früh am Morgen wieder diese Hänge, bevor noch die Menschen sich an das Aufstehen erinnern, beladen mit den Träumen, Wünschen und der Saat von neuen Möglichkeiten und Projekten. Das Stadtviertel, das Sie hinter dem Haus erkennen können, hat immer diese wunderbare Wolkendecke auf sich liegen.

Kalt?!, nein, da mischt sich alles mit dem Rauch und Dampf der Kochtöpfe, mit warmen Getränken, mit den Holzkohleöfen und ihren duftverbreitenden Fahnen – und mit dieser menschlichen Wärme, die nur unter warmen Decken so schön zu finden ist. Da lebt man in der Nachbarschaft des Himmels. Auf Bergen, die lebendig sind. Die Gesichter und Geschichte haben. Die erzählen von Liebe und Leid, von Trennung und ewigwährender Verbindung, in ferner Zeit, bis heute. Wenn Sie genau hinschauen, dann können Sie diese Gesichtszüge auf den Felsen entdecken. Des Alten, der Frau, der Zwillinge. Da in den Stein gefügt, zeigt sich die Vieldimensionalität der Götterwelt im Lande hier, vor aller Augen. Die unsichtbar wird, betritt man sie; die sichtbar ist, nimmt man sie mit dem Geist des Herzens durch die Augen wahr.

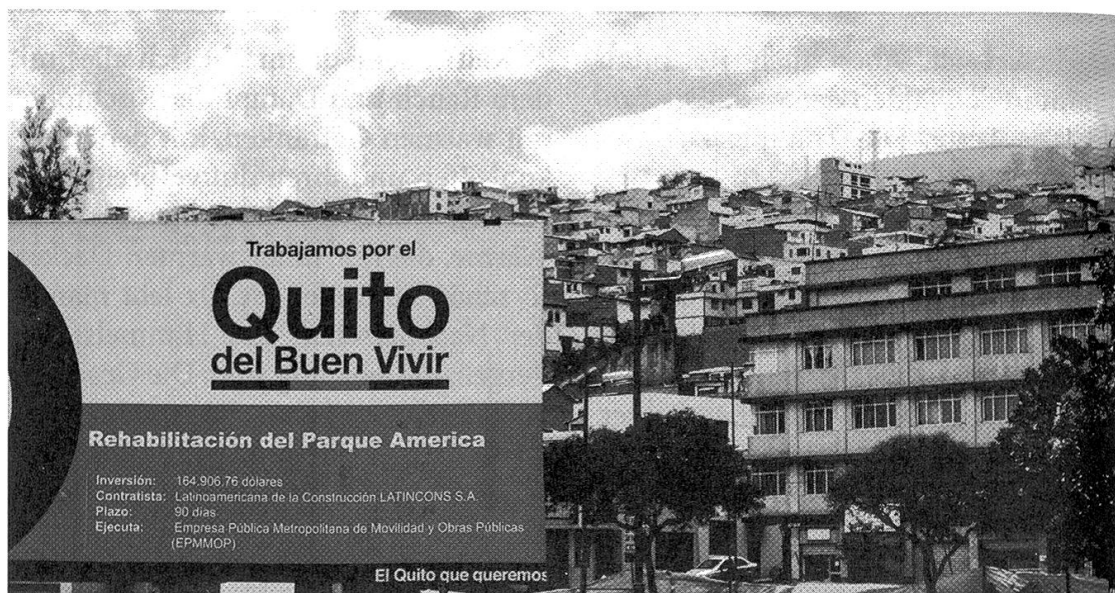
Jesus, Maria und andere heilige Wesen

Begleiten Sie diese Frauen da gegenüber auf dem Hausdach ein bisschen länger bei ihrer Arbeit! Lauschen Sie ihrem Singen! Folgen Sie dem Blick, der so viele Dinge und Wesen sieht und erkennt, die unseren Augen unsichtbar gewesen, folgen Sie ihren Händen, die eine Wohnung bauen. Lassen Sie Ihre eigenen Augen abschweifen nach oben, auf die Berge, zu den Gesichtern unter den Himmeln. Stellen Sie sich vor, wie es anderen Menschen ging, Personen aus der Bibel, so als Beispiel, als sie mit den Spaniern diese Gegend der Welt betraten.

Fasziniert – und faszinierend, oder?! Natürlich fast, dass da auch Jesus und Maria nur wenig Zeit mit den Priestern und Predigern in ihren dunklen, kalten Kathedralen verbrachten; die Ordensschwestern ihrer Ordens- und Ordnungsarbeit überliessen und die Worte von Sünde und der Busse hinter den dicken Wänden der «Gotteshäuser» beliesen, in den Verteidigungsbollwerken der Eroberer mit ihrer Vorstellung von Welt

In Quito werden allenthalben unter dem Slogan des «Buen vivir» grössere Infrastrukturprojekte durchgeführt.

Bild: Archiv Baer



und Macht. Viel schöner doch das Singen, Tanzen und Feiern mit den Menschen, bei ihren lebensfreudigen, musikalischen Festen. Bis heute sind sie da, begleiten Menschen in ihren Prozessionen und feierlichen Umzügen, gleich neben örtlichen heiligen Figuren und verwandten Wesen.

Was bleibt von der Befreiungstheologie

Die offizielle Kirchenwelt – sie wird heute in Struktur, Diskurs und Praxis geprägt durch eine rechts-konservative Strömung. Daneben befindet sich eine moderate Mitte. Es gibt Stimmen, die meinen, dass heute der Vatikan hier mehr «Theologie der Befreiung» leistet, als das der lokalen offiziellen Kirche so gelingt; unter den «offenen» Gruppierungen nährt Papst Francisco Hoffnungen, dass trotz allem wieder eine andere Kirche möglich sei. Nationale, überregional bekannte Menschen aus der Befreiungstheologie, meist Männer, sind verstorben: *Monseñor* Leónidas Proaño (†1988), Priester mit hohem Engagement für die vom eigenen Land marginalisierten, indigenen Völker; *Padre* Carollo (†2005), der im Süden Quitos den Bau von Kirchen und Krankenhäusern «für die Armen» veranlasst hat.

Ihre «JüngerInnen», die so jung auch nicht mehr alle sind, führen hier die Arbeit fort, machen neue Projekte; es gibt

ein *Vicariato* für die *Indígena* in Riobamba, breite Jugendarbeit in den sozial schwierigen Vierteln von Quito, im Amazonasbecken aufmerksame Begleitung der Menschen, die von der Ausbeutung des Regenwaldes betroffen werden: Indígenas, Mestizos gleichermaßen. Frauen, Männer, Jugendliche setzen sich ein, vielfältige Projekte, aber Einzelprojekte. Nicht in eine nationale Bewegung oder Netz gefügt. Netze mit gesellschaftlichem Einfluss sind heute vielfach eine Domäne der offiziellen Politik. Die jetzige Regierung von Rafael Correa hat seit ihrem Beginn im Jahr 2007 den Grossteil der sozialen Bewegungen in ihre Arbeit einbezogen, und damit, so kritische Stimmen, auch wichtige Gruppen der kirchlichen Basis, aufgesogen bis aufgelöst.

Buen Vivir und Pacha Mama

Auf staatlicher Ebene diskutiert man jetzt die «Abschaffung der Armut» und organisiert eine Gesellschaft des «Buen Vivir», des «guten Lebens». Man plant und denkt nach Prinzipien der Wechselseitigkeit, der Reziprozität, der Komplementarität für «alle», für «die Gemeinschaft». Man sucht nach Namen, schafft Modelle, macht Versuche. Die Verfassung selbst ruft nach dem uns bekannten Gott – und nach der *Pacha Mama*. Da stehen, seit 2008, bereits in der Präambel beide recht vertraut zusammen: «Wir,

das souveräne Volk von Ecuador, in Anerkennung unserer jahrtausendalten Wurzeln, geformt von Frauen und Männern verschiedener Völker: (wir) feiern die Natur, die *Pacha Mama*, derer Teil wir sind und die vital ist für unsere Existenz; (wir) rufen den Namen Gottes an, im Wissen um unsere verschiedenen Formen von Religiösität und Spiritualität ...»

Da haben Menschen ausserhalb der Kirche, jenseits ihrer hohen Mauern, entdeckt, dass Gott auch hier in Ecuador erlebt, wie ihre, seine Liebe von der Natur, dem Kosmos selbst durchzogen und verändert wird. Vom Universum, von dem «Garten», in dem Gott schon seit Anbeginn der Bibel mit Lust und grosser Freude wandeln mag und den die Menschen nicht genossen, sondern genutzt und ausgenutzt haben. Die *Pacha Mama* selbst verändert Gott: die Zeit, der Raum in einem. Die Lebenswirklichkeit, das Spürbare, das Erfahrbare. Die Hitze, die Kälte, die Feuchtigkeit, die Luft, das Licht, der Klang, die Mineralien, die Tiere, die Pflanzen, die Menschen, das unfassbare Schöne – Sie und ich. Dieses Ganze, dieses «alles», dieses Wir: «ist», was Natur ist, was *Pacha Mama* heisst, was Leben gebiert, nährt, aufnimmt. Wo Gottes Liebe sich geborgen fühlt.

Das Grosse, Ganze und Lebendige

Deshalb ist Gott wohl nicht sehr oft in der Kirche, sondern in Gesellschaft der Menschen zu erfahren – und diese in und bei der *Pacha Mama*. Gott geniesst und feiert auch mal an der Kirche vorbei diese Vielfalt des Lebendigen, in Biodiversität, Pluralität der Kulturen und Gottwesen-Welten. Unsere Nachbarin auf dem Dach schräg gegenüber, die singt und mit den Bergen spricht, ist bester Ort für ein göttliches Wesen, auf dass es direkt mitkriegt, was diese *Pacha Mama* ist, und wie ein Berg tatsächlich spricht, und wonach der Kuss des Himmels für die Erde so genüsslich schmeckt. Und so ist Religion hier kosmisch, und so wird christliche Theologie mit Mensch

und Natur kosmischer – wo und wenn sie allem offen begegnet und Transformation zulässt.

Und öffnet der Mensch sich, ändert die Theologie sich, verändert sich auch ihrer beider Verstehen, ihr Begreifen, verändern sich die Begriffe. Not-Wendigkeit von *Equilibrio* («Gleichgewicht»), sagen wir, etwas wie *Harmonie* wird wahrnehmbar, spürbar aus der *Pacha Mama* selbst, hören wir genau hin. *Harmonie*, die Dinge und Wesen anders erfasst als «Recht und Gerechtigkeit», weil nicht Recht und Gesetz die Referenzen für sie sind. Weil man sie nicht nur zwischen diesen oder jenen Menschen und per Gesetz oder gegen Gesetze oder über sie hinaus aushandelt oder verstehen kann. Die Vision eines *Equilibrio*, oder einer *Harmonie*, die uns Menschen in unserem bisherigen Weltverständnis umarmt; ein «Etwas», wie ein Gutes Leben, für das wir, als Menschen, westliche Menschengruppen, erst noch Worte finden müssen. Und das andauert, solange wir uns öffnen, zu erleben und erfahren, in unserem eigenen Umfeld, im Widerspruch zu vielem Gelernten, im Abstand zu vielen Rationalitäten, dass und was dieses Grosse, Ganze, Lebendige ist. Bis unser Verstehen ein neues Wort dafür gebiert ...

Plötzlich die Amsel

Mmmh? – Spüren sie auch das Kribbeln auf Ihrer Haut?! Das ist der Abendwind, der von den Wolken kommt. Schliessen wir das Fenster, sehen wir das Licht der Häuser blinken, Sterne, die auf die Erde fallen in der Nacht, verliebt in die Träume der Menschen. Das Lama ist zurückgekommen, hat sich mit den Frauen in das Haus zurückgezogen, wärmt sich an dem Gas des Ofens, stärkt sich für seine nächste Reise. Vielleicht möchten Sie mit ...? Ach, da war die Amsel vor Ihrem eigenen Fenster, die Ihnen schon längst zeigen wollte, wo der Wunder-Ort Ihrer eigenen Träume ist ... und vielleicht ganz zufällig auch der Ihrer Nachbarn?! ●

Anne Stickel ist promovierte evangelische Theologin und freischaffende Künstlerin (Farben, Formen, Wände und Musik). Sie hat in Deutschland, Brasilien und Costa Rica studiert und bis 2012 in Costa Rica am Departamento Ecumenico de Investigaciones gearbeitet. Gegenwärtig lebt sie in Quito, Ecuador, wo die Schweizer Organisation COMUNDO die nationale Projektkoordination in ihre Hände gelegt hat. Daneben, und zusammen mit einer lokalen Partnerorganisation (Centro de Formación Monseñor Leónidas Proaño), entwickeln ihr Mann und sie Arte Comunitario/Arte Popular/Murales Comunitarios (website: muralcomunitario.com).

comundo.ecuador@gmail.com